

Mangelhafte Chancengleichheit in der Schweiz

Armut und Reichtum überträgt sich vor allem bei Ausländern von den Eltern auf die Kinder

Von Philipp Bauer*

Internationale Untersuchungen zur Frage, wie es um die Chancengleichheit steht, gibt es nur wenige. Tendenziell kommen sie zum Ergebnis, dass sich in den angelsächsischen Ländern Armut und Reichtum stärker von Eltern auf Kinder überträgt als etwa in Skandinavien. In einer neuen Untersuchung kommt der Autor dieses Beitrags zum Schluss, dass in der Schweiz die Einkommensmobilität (vor allem bei Ausländern) eher gering ist. (Red.)

«Das Geheimnis des Erfolgs ist ein erfolgreicher Elternteil», schrieb der amerikanische Ökonom Alan B. Krueger im Jahr 2002 in der «New York Times». Die Binsenweisheit, wonach sich der elterliche Erfolg an die Kinder vererbt, setzt sich unter Ökonomen immer stärker als Konsens betreffend soziale Mobilität durch. Der Einfluss des Elternhauses erscheint sogar stärker als gedacht. Je besser die verfügbaren Datensätze werden, umso klarer ersichtlich wird der empirische Zusammenhang zwischen elterlichem Erfolg und demjenigen des Kindes. Die soziale Mobilität und Chancengleichheit scheint – allen bildungspolitischen Bemühungen zum Trotz – nirgends wirklich gewährleistet.

Mythos der mobilen USA widerlegt

Um den wirtschaftlichen Erfolg eines Menschen zu quantifizieren, verwenden Ökonomen gerne das Einkommen. Auf Basis einer Theorie der Ökonomen Gary S. Becker und Nigel Tomes messen Empiriker schlicht den Zusammenhang zwischen dem relativen (Lebens-)Einkommen der Eltern und dem entsprechenden relativen (Lebens-)Einkommen ihrer Kinder. Ist die Korrelation hoch, gilt eine Gesellschaft als wenig sozial mobil. Umgekehrt scheint eine Gesellschaft ihren Bürgern dann Chancengleichheit zu gewährleisten, wenn die Abhängigkeit zwischen elterlichem und kindlichem Einkommen schwach ist. Zwar ist dies ein sehr einfaches Mass zur Messung der Mobilität, aber dafür ermöglicht es – eben dank dieser Einfachheit – eine gewisse Vergleichbarkeit der Daten über verschiedene Länder hinweg.

Bis dato sind nur wenige, nicht mehr als ein Dutzend, Nationen auf die Einkommensmobilität analysiert worden: Neben den USA, Grossbritannien und den skandinavischen Ländern zählen Deutschland, Frankreich, Italien und Kanada dazu. Auch wenn direkte Vergleiche zwischen den einzelnen Studien oftmals nur schwierig vorzunehmen sind, zeigt sich, dass die USA und Grossbritannien eine relativ tiefe soziale Mobilität aufweisen. Auf der anderen Seite scheinen Kanada und die skandinavischen Länder mobilere Gesellschaften zu sein. Aus diesen recht klaren Schlüssen lassen sich allerdings kaum Empfehlungen für die Wirtschaftspolitik ziehen. Wie viele Masse der Sozialwissenschaften ist jenes der Einkommensmobilität ein relatives Mass, da jeweils die relativen Positionen in der Einkommensverteilung einer Gesellschaft verglichen werden. Eine tiefe (bzw. hohe) Einkommensmobilität sagt demzufolge nichts über die absolute Wohlfahrt aus. Im politischen Diskurs ist daher stets zu beachten: Eine Gesellschaft kann auch bei vergleichsweise geringer Einkommensmobilität ihren Bürgern (aller Schichten) absolut gesehen ein hohes Mass an Wohlfahrt bieten.

* Philipp Bauer ist Assistent in der Abteilung Statistik und Ökonometrie am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum (WWZ) der Universität Basel. Die Darstellung beruht auf einer Studie, die unter der Leitung von Regina T. Riphahn im Rahmen des NFP 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» des Schweizerischen Nationalfonds gefördert wurde.



Ist sein Erfolg im zarten Säuglingsalter bereits programmiert?

LAIF / KEYSTONE

Wo steht aber die Schweiz? Mehrere empirische Studien haben bereits aufgezeigt, dass die Mobilität betreffend Bildung in der Schweiz nicht sonderlich hoch ist. Kinder mit sogenannt bildungsfernen Hintergrund besuchen weniger häufig ein Gymnasium als Kinder von Akademikern. Doch wie sieht es im Arbeitsmarkt aus? Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes 52 haben wir mit Hilfe der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (Sake, 1991 bis 2003) und des Schweizerischen Haushaltspanels (SHP, 1999 bis 2003) versucht, die Einkommensabhängigkeit von einer Generation auf die nächste für die Schweiz zu messen. Leider gibt es für die Schweiz keinen Datensatz, der sowohl die Arbeitseinkommen von Vätern wie auch die ihrer Söhne enthält. Da jedoch die Befragten des Haushaltspanels die Charakteristika ihrer Eltern angegeben haben, konnten wir mit jenen Informationen und den Daten aus der Sake die Einkommen der Eltern hochrechnen und über diesen Umweg die Muster der Einkommenskorrelation beschreiben.

Auch wenn diese Vorgehensweise zu gewissen Schätzproblemen führt und sich die Zahlen deshalb nicht eins zu eins mit anderen Ländern vergleichen lassen, lässt sich dennoch erkennen, dass die Schweiz wohl zu den Ländern mit einer tiefen Einkommensmobilität zu zählen ist. Das Einkommensniveau der Kinder weicht im Mittel wenig

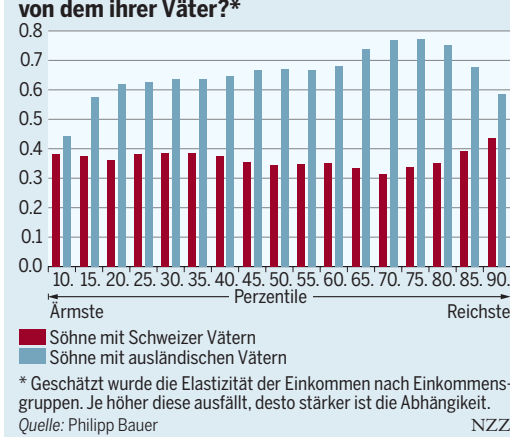
von dem ihrer Eltern ab. Verschiedene Indikatoren lassen vermuten, dass die soziale Mobilität in der Schweiz zwar etwas höher ist als in den USA, aber deutlich geringer als in Schweden. Im Vergleich mit England, Kanada und Westdeutschland scheinen die Startchancen in der Schweiz ebenfalls eher ungleich verteilt.

Erschwernisse für die Zuwanderer

Zusätzlich versuchten wir, Einkommensmobilität separat für Schweizer und Nichtschweizer zu schätzen. Es zeigt sich dabei, dass einheimische Schweizer hinsichtlich ihrer Arbeitseinkommen über die Generationen hinweg deutlich mobiler sind als Zuwanderer. Die Abhängigkeit vom Elternhaus ist bei Ausländern im Schnitt rund 30% höher als bei Schweizern. Die geringe Mobilität trifft aber nicht auf alle Nationalitäten zu. Während die Einkommen der Spanier, Portugiesen und Italiener eine sehr starke Abhängigkeit von denen ihrer Eltern aufweisen (sie liegt etwa 65% über derjenigen der Schweizer), ist die Abhängigkeit bei Deutschen und Südosteuropäern tiefer als bei den Schweizern.

Unter Verwendung von sogenannten Quantilsregressionen haben wir weiter untersucht, wie gross und wie unterschiedlich die Mobilität in den verschiedenen Einkommensklassen ist (vgl. Grafik). Quantilsregressionen erlauben eine spezifi-

Wie abhängig sind die Einkommen der Söhne von dem ihrer Väter?*



* Geschätzt wurde die Elastizität der Einkommen nach Einkommensgruppen. Je höher diese ausfällt, desto stärker ist die Abhängigkeit. Quelle: Philipp Bauer NZZ

sche Untersuchung der einzelnen Schichten. Betrachtet wird dabei nicht die Einkommensmobilität im Durchschnitt, sondern es wird untersucht, wie die Einkommen sich in ganz bestimmten Einkommensgruppen über die Generationen hinweg entwickeln. Diese Quantilsregressionen zeigen, dass Ausländer aus unterdurchschnittlichen Einkommensklassen geringere Aufstiegschancen haben als Schweizer. Umgekehrt haben jedoch Ausländer aus hohen Klassen ein geringeres Risiko des Abstieges. Eine Ausnahme bilden insbesondere die Ausländer aus der alleruntersten Einkommensschicht. Sie haben wieder ähnlich gute Aufstiegschancen wie Schweizer. Dennoch gilt generell, dass – mit Ausnahme eben dieser tiefsten Einkommensklasse – Ausländer in allen Schichten eine höhere Einkommenspersistenz aufweisen.

Bei den Schweizern variiert die Einkommensmobilität weit weniger stark. Schweizer aus den untersten wie auch aus den obersten Schichten haben zwar eine leicht tiefere Mobilität als die mittleren Einkommensklassen. Diese Unterschiede sind aber meist nicht signifikant. Bei den Immigranten dagegen ist die Mobilität bei den Ärmsten wie auch den Reichsten am höchsten – wengleich tiefer als bei den Schweizern. Dies ist ein erstaunliches Resultat; zeigen doch die meisten Studien aus anderen Ländern genau das Gegenteil; dass nämlich die untersten Einkommensschichten – relativ gesehen – wesentlich immobiler sind als die übrigen Schichten. Dies trifft für die Schweiz nicht zu.

Das Bild der Chancengleichheit in der Schweiz – gemessen anhand dieser beiden Verfahren – ist also zweigeteilt. Einerseits scheint die Schweiz verglichen mit anderen Gesellschaften im Durchschnitt tatsächlich relativ geringe Chancengleichheit zu gewährleisten. Auch die signifikant höhere Einkommenspersistenz bei gewissen Immigrantengruppen ist ein Indiz dafür, dass Chancengleichheit nicht für alle gegeben ist. Andererseits scheinen die Immigranten der untersten Schichten nicht zusätzlich durch grössere Immobilität benachteiligt zu sein; im Gegenteil.

Das Feuer der Freiheit. Wichtige Beiträge zur liberalen Idee (3)*

Konfuzius: Gespräche



«Beim Lehren gibt es keine Standesunterschiede»

Konfuzius

Die schriftliche Hinterlassenschaft von Konfuzius ist spärlich, und sie ist im Laufe der Zeit wiederholt und substanziell überarbeitet worden. In den Gesprächen finden sich die wichtigsten ursprünglichen Aussagen. Neben Buddha hat Konfuzius in Ostasien bis heute wohl den weitreichendsten Einfluss. Im Unterschied zum indischen Religionsgründer befasst er sich ausschliesslich mit dem diesseitigen Leben. Der Konfuzianismus ist denn auch keine Religion, sondern eine Weisheitslehre. Im Verlaufe der Zeit hat der Konfuzianismus verschiedene Interpretationen erfahren. Auch wurde er zuweilen heftig bekämpft, zuletzt während der Diktatur von Mao Zedong.

Humaner Pragmatismus

Es ist wohl kaum zu bestreiten, dass der auf einer pragmatischen Lebenseinstellung beruhende wirtschaftliche Erfolg Chinas, Japans und Südkoreas entscheidend auch der Lehre des Konfuzius zuzuschreiben ist. Konfuzius hatte Bildung und Erziehung eine herausragende Bedeutung beigemessen. Anders als bei den organisierten Religionen gibt es im Konfuzianismus keine Hierarchie und keine Priester, die den Menschen das richtige Verhalten predigen. Mit seiner Fokussierung auf die gegenseitigen Verantwortlichkeiten innerhalb der Familie und innerhalb der weiteren Gemeinschaft hat sich der Konfuzianismus auch gegenüber allen Unterdrückungsversuchen als resistent erwiesen und erlebt heute im neuen, der wirtschaftlichen und sozialen Modernisierung verpflichteten China eine Renaissance.

Mit Blick auf das 20. Jahrhundert, in dem Ideologien wie der Sozialismus und der Kommunismus beinahe die zivilisatorische Selbstverneinung der Menschheit verursacht haben, und

* Die Serie «Das Feuer der Freiheit» stellt jeden Dienstag ein für die Entwicklung der liberalen Idee wichtiges Werk vor. Eine Biografie des Autors, Angaben zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte, eine inhaltliche Zusammenfassung unter dem Aspekt der Freiheit und einige Zitate sollen Lust zur Lektüre und zum Nachdenken machen. Die Beiträge aus Politikologie, Ökonomie, Philosophie und Literatur von der Antike bis zur Gegenwart werden im Juni 2007 im NZZ-Verlag zusammen mit über 80 weiteren Texten im Buch «Das Feuer der Freiheit. Eine Bibliothek von 111 Werken der liberalen Geistesgeschichte» erscheinen. 30. Januar: Wilhelm Röpke: Jenseits von Angebot und Nachfrage.

mit Blick auf das frühe 21. Jahrhundert, in dem vor allem eine Weltreligion, der Islam, mit der modernen Welt nicht mehr zurande kommt und dem Obskurantismus anheimfällt, verdient der Pragmatismus des Konfuzius eine ganz besonders positive Würdigung. Wie alles Menschenwerk hat die Hinterlassenschaft des grossen Weisen ihre Schwachstellen, doch insgesamt kann sie

Vom Staatsdienst frustriert

us. Gemäss offizieller chinesischer Geschichtsschreibung lebte Konfuzius (Kung Fu-tzu oder «Meister Kong») von 551 bis 479 vor Christus. Er wurde im Staate Lu, der heutigen ostchinesischen Provinz Schandong, in eine Familie des niedrigeren Adels von bescheidenen Lebensumständen geboren. Da er bereits mit drei Jahren seinen Vater verloren hatte, musste er sich selbst um seine Bildung kümmern. Bis zu seinem 56. Lebensjahr wirkte Konfuzius in seinem Heimatstaat im Staatsdienst, wo er es bis zum Justizminister brachte. Frustriert über das mangelnde Echo, das er für seine politischen Ideen fand, begab er sich ins nahe Ausland, wo er mit ebenso unbefriedigendem Resultat fremden Herrschern seine Dienste anbot. Im Alter von 68 Jahren kehrte er in seine Heimat zurück und widmete sich bis zu seinem Tode im Alter von 73 Jahren der Erziehung. Er soll rund 3000 Studierende gehabt haben. Konfuzius ist in Qufu auf dem Friedhof der Kong-Familie, die bis ins heutige China Nachkommen zählt, begraben.

für sich beanspruchen, eine der wichtigsten Grundlagen des Humanismus zu sein. Im Unterschied zu den monotheistischen Religionen, die die Menschen in vernunftwidrige Dogmen zwingen, und im Unterschied zum Fatalismus des Hinduismus, setzt der Konfuzianismus auf die tätige, innerweltliche Selbstverantwortung eines jeden Menschen. Diesem werden keine Versprechungen über ein Leben nach dem Tode gemacht. Alles ist auf das richtige Verhalten im Diesseits fokussiert.

Statt Ansprüchen an die Gesellschaft und an den Staat dominieren im Konfuzianismus die Pflichten, insbesondere die Pflichten innerhalb des Familienverbands und zwischen den Generationen. Der Konfuzianismus ist weder mit dem Fürsorgestaat noch mit selbstgewählter Ichbezogenheit vereinbar. Geradezu modellhaften Charakter hat die hohe Wertschätzung des Konfuzianismus für Bildung und Erziehung. Diese stehen im Zentrum des auf einem Netz von wechselseitigen Verpflichtungen beruhenden Gesellschaftsvertrags. Hauptziel ist die Harmonie in der Gemeinschaft und in der Welt.

Konfuzius im Original

«Was du selbst nicht wünschest, das tue nicht den Menschen an.» (S. 107)

Zum Staat befragt, welches der drei Elemente «ausreichende Ernährung, ausreichende Verteidigung und ausreichendes Vertrauen der Bevölkerung» er notfalls aufgeben würde, meint Konfuzius: «Ich wäre bereit, auf die Wehrmacht zu verzichten; ich wäre bereit, auf die Nahrung zu verzichten. Von alters her müssen alle sterben; wenn aber das Volk keinen Glauben hat, so lässt sich keine [Regierung] aufrichten.» (S. 109)

«Die Obrigkeit ist gut, wenn die Nahen erfreut werden und die Fernen herankommen.» (S. 122)

«Beim Lehren gibt es keine Standesunterschiede.» (S. 153)

Befragt, ob es ein Wort gibt, das als Leitmotiv für das Leben dienen kann, meint Konfuzius: «Es ist das Wort Nächstenliebe.» (S. 150)

Urs Schoettli

Konfuzius: Gespräche. Dtv / Verlag C. H. Beck, München 2001, 120 S.

Anzeige

TREUCO
Treuhand
Gesellschaft

Unabhängige Beratung seit 1974

Rechts- und Steuerberatung
Gestion
Vermögensverwaltung

TREUCO Treuhand-Gesellschaft
Claridenstrasse 25, CH-8027 Zürich, www.treuco.ch
Tel. +41 (0)44 289 25 25, Fax +41 (0)44 289 25 50

Mitglied der Treuhand-Kammer
Mitglied Verband Schweizerischer Vermögensverwalter